

Danziger Dampfboot.

N^o 268.

Dienstag, den 16. November.



1869.

40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postämtern pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außer halb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenhein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Montag 15. November.

Es wird berichtet, daß der König dem Bischofe von Passau ein huldvolles Handschreiben zugesandt habe, in welchem er seinen Dank und Anerkennung für die Bemühungen des Bischofs um den Frieden zwischen der Kirche und dem Staat und für sein mildes gemäßigtes Auftreten in der katholischen Lehre ausdrückt.

Haag, Montag 15. November.

Die chinesische Gesandtschaft begibt sich von hier nach Berlin und dann nach Petersburg.

Paris, Montag 15. November.

Die chinesische Gesandtschaft begibt sich von hier nach Berlin und dann nach Petersburg.

Gestern fand in Compiègne ein Ministerconseil unter dem Vorsitz des Kaisers statt. Hierauf stieg der Kaiser zu Pferde und hielt im Schloßpark eine Revue über mehrere Regimenter ab.

Der neue preussische Botschafter, Baron v. Werther, hat sich heute in Begleitung des Fürsten Latour d'Auvergne nach Compiègne begeben, um dem Kaiser sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Schloß San Ruffino, Montag 15. Novbr. Der König hat eine sehr gute Nacht gehabt und das Bett verlassen. Sein Appetit ist gut und die Kräfte kehren allmählich zurück.

Neapel, Sonntag 14. November.

Der neugeborene Prinz erhielt in der Taufe den Namen „Victor Emanuel Ferdinand.“

Politische Rundschau.

Nach Privatnachrichten aus Varzin geht es mit dem Befinden des Grafen Bismarck besser. Der Karlsbader Brunnen, den er trinkt, bekommt ihm gut, namentlich schläft er jetzt besser.

Die „Kreuzzeitung“ dementirt die Nachricht von einer bevorstehenden Ernennung des Ministers des Innern zum Ministerpräsidenten.

Das Herrenhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung nach langer Debatte das Großjährigkeitsgesetz in Schlußberatung mit einem Amendement von Gosler an. Nach demselben soll dies Gesetz erst am 1. Juli 1870 und nicht, wie die Regierungsvorlage besagt, am 1. April 1870 in Kraft treten. Ein Antrag von Lippe auf Rückverweisung in die Commission wird abgelehnt. Das Gesetz, betreffend die Interessen der Frauen, wird mit der Schlußberatung angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Schonzeiten des Wildes, wird ohne Debatte genehmigt. Es folgt die Schlußberatung über den Münster'schen Antrag, welcher lautet: Die Concession für die Prämienanleihe ist mit dem Wohle des Staats unvereinbar. Der Finanzminister betont den Unterschied zwischen einer wohlorganisirten Prämienanleihe und einer Lotterie, und meint, daß der Staat nicht allein in Nothfällen, sondern auch in Fällen der Zweckmäßigkeit die Berechtigung haben sollte, eine Prämienanleihe zu creiren. Schließlich wird der Antrag mit großer Majorität angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Einführung des in den alten Provinzen gültigen Gesetzes über die Verpflichtung der Gemeinden zum Schadenersatz bei Ausläufen in die neuen Provinzen und in Hohenzollern, wird angenommen.

Der Finanzminister Camphausen konnte mit einiger Zuversicht von dem glücklichen Verlauf seines Tilgungsvorhabens sprechen. Wir erfahren nämlich, daß außer den noch nicht begebenen Millionen der Eisenbahn-Anleihe, die Bestände des Vermögens des Erbprinzen Georg circa 13 Millionen in 4 1/2 prozentigen Obligationen aufweisen. Diese Summe und

der Rest der Eisenbahn-Anleihe repräsentiren von vorn herein ein sehr erhebliches Kapital, das schon allein die Herstellung einer unlösbaren Rente verlohnt. Außerdem soll die Seehandlung recht viel 4 1/2 prozentige Staatsanleihe liegen haben. Ferner sind die Bestände der Regimenter in Preußen und der milden Stiftungen zur Convertirung durchaus geeignet, so daß, wie Sachverständige berechnen, mindestens 80 Millionen sogleich der Umwandlung sich unterziehen werden. Ob das Privatkapital rascher oder langsamer sich entschließt, will Angesichts der angegebenen Summe nicht allzuviel bedeuten. Der Finanzminister weiß bei Entwerfung seines Tilgungsgesetzes auf Heller und Pfennig, wieviel der Staat sofort erspart. Es soll feststehen, daß mehr als 1 Prozent in keinem Falle an Prämie bewilligt werden wird. Vielen Privatleuten kann freilich nicht verdracht werden, wenn sie sich der Umwandlung überhaupt entziehen. Wer vor acht Jahren 4 1/2 prozentige Anleihe kaufte, steht jetzt in einem Coursverlust von 6 Prozent, und er kann zu seinem Gelde nicht anders als durch die Amortisation gelangen, wieweil die Amortisation sehr langsam vor sich geht und dieselbe nur in äußerst glücklichen Fällen mehrere Obligationen gleichzeitig berührt. Der Finanzminister wird von der Voraussetzung ausgehen, daß in Rücksicht auf letzteren Umstand doch die große Mehrzahl der Staatsgläubiger convertirt, zumal Millionen zu dem augenblicklichen Cours erstanden sind.

Der § 8 der Kreisordnung, welcher lautet: „In so weit die Bedürfnisse des Kreises nicht aus dessen Vermögen oder sonstigen Einnahmen bestritten werden können, sind die Kreisangehörigen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse Abgaben aufzubringen verpflichtet“, hat zu einer wichtigen principiellen Debatte im Abgeordnetenhaus geführt. Die Frage, um welche es sich handelte, ist folgende: Unsere Communen, insbesondere die Städte, sind in ihrer communalen Thätigkeit in so fern unbeschränkt, als sie je nach ihren sich erweiternden und wechselnden Bedürfnissen Einrichtungen treffen, Anstalten errichten und dieselben aus dem Communal säckel bezahlen, wie es ihnen für das Gemeinwohl gut scheint. Die Städte sorgen für ihr Schulwesen, ihre Armen, ihre Straßen, sie errichten Krankenhäuser und Asyl, sie beschließen Gasanstalten u. s. w., von Jahr zu Jahr erweitert und verändert sich die Zahl der Zwecke, welche sie sich setzen. Aber die Städte sind auch ein Nachbarverband von Personen, die in so engem Räume zusammen wohnen, daß ihre Interessen gemeinsam sind und daß alles, was in der Commune gefördert und geleistet wird, allen Theilnehmern gleichmäßig zu gute kommt. Ganz anders steht es mit dem Kreise. Er erstreckt sich über viele Quadratmeilen, er umfaßt sehr verschiedenartige Interessen, er ist überhaupt keine Commune, sondern ein Verband von vielen Communen. Soll man nun diesem weiten Verbands dieselbe Freiheit der Bewegung, dasselbe Recht, alle möglichen Zwecke in sein Reich zu ziehen, durch die Kreisordnung verleihen? Das war die Frage, welche ein erheblicher Theil der nationalliberalen und der linken Seite des Hauses überhaupt verneinte. Die Abgeordneten Miquel, Hennig und Lafer stellten im Namen dieses Theiles der liberalen Partei einen Antrag, welcher die Aufgaben, für die der Kreis solle Steuern beschließen können, ausdrücklich specialisirte und diese Specialisirung in die Kreisordnung aufgenommen wissen wollte. Danach sollte der Kreis für die Kosten der Verwaltung, für die Kreischauffeen, für Kriegseinstellungen

und Mobilmachungskosten, für die Unterhaltung der bisher von ihm beschlossenen Einrichtungen und Anstalten, für Abwehr eines Nothstandes und endlich für alle diejenigen Angelegenheiten Steuern auferlegen können, welche künftige Specialgesetze, also z. B. das Schulgesetz, die Wegeordnung, die Armengesetzgebung ihm zuweisen würden. Der Gedanke ist diesmal im Hause nicht durchgedrungen, aber er ist so bedeutsam, daß wir nicht zweifeln, er wird sich mit der Zeit Bahn brechen.

Die große Wahrheit, daß jede Selbstverwaltung eine Verwaltung nach allgemeinen Gesetzen sei, ist in Deutschland noch immer sehr wenig verstanden. Man denkt sich unter der Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise und Provinzen eine Autonomie, welche von den allgemeinen Staatsgesetzen unabhängig ist. Man erschrickt davor, daß jenen kleineren Gliedern ihre Thätigkeit durch das Gesetz zugewiesen werden soll. Jeder Organismus, meint man, müsse sich ohne die Schranke der allgemeinen Landesgesetze nach Belieben bewegen dürfen. Man denkt sich jeden Kreisstag und jeden Provinziallandtag als eine Art Parlament, welches Steuerbeschlüsse, Statuten, Gesetze u. s. w. mit Genehmigung des Königs soll machen dürfen. Es ist dies die Folge unseres eingewurzeltsten mittelalterlichen Zustände, wo das Deutsche Reich in tausend selbstständige Existenzen, Reichsstädte, Ritterschaften, Fürstenthümer u. s. w. aufgelöst war. Diese Auflösung wirkt noch heute in unseren Anschauungen fort, während es den Engländern gar nicht einfällt, irgend einer Corporation des Landes eine andere Bewegung zu gestatten als die, welche durch Landesgesetze, durch König und Parlament geregelt ist.

Die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt unterhandelt mit der preussischen über einen Accessionsvertrag. (Einen solchen Vertrag, durch welchen die gesammte Verwaltung auf Preußen übertragen wird, hat auch das Fürstenthum Waldeck abgeschlossen. Vor allen Dingen sichern sich bei solchen Verträgen die kleinen Potentaten ihr gutes Auskommen.)

Die österreichische Regierung hat Friedensunterhandlungen mit den dalmatischen Insurgenten einleiten lassen. Indef scheint die Aussicht auf Erfolg nicht besonders groß zu sein. Die Insurgenten wollen noch nicht nachgeben. Der Nordbezirk von Cattaro ist noch nicht einmal angegriffen und selbst im Süden hat man bei dem unglücklichen Terrain und der ausweichenden, neckenden Kampfweise der Rebellen noch keine Abtheilung derselben zu schlagen, oder auch nur zu fassen vermocht, sondern sich damit begnügen müssen, unter beträchtlichen Verlusten nach cernirten Forts oder verdächtigen Dörfern durchzubringen und die einen zu verproviantiren, die andern niederzubrennen. Das heißt nicht die Leute entwaffnen und pacificiren, sondern zur Auswanderung zwingen; das heißt das Land veröden und doch nicht beruhigen, da die Flüchtlinge nur bis über die Grenze laufen, wo sie bei ihren Stammgenossen unterkommen finden und von wo sie nicht säumen werden, gelegentliche Razzias in die alte Heimath zu unternehmen. Somit ist der Wuth der aufrührerischen Vanden noch nicht gebrochen und dazu kommt seit Einföhrung der Kriegsgerichte ein verdoppelter Haß.

Auffallend und für die Dalmatier nicht eben entmuthigend ist auch die Haltung der türkischen Regierung gegenüber der Insurrection. Die Türkei hat nämlich die Grenze nicht besetzen lassen, sondern läßt alles, wo es will, hinüber und herüber laufen. Die

wenigen Truppen, die sie überhaupt mobilisirt hat, sind nur in die Nähe der bedrohten Gegenden, aber nicht in diese selbst eingerückt. Ob sie denkt, den unruhigen Geistern unter ihren eigenen Untertanen damit eine Gelegenheit zu geben, sich von den Oesterreichern todtschlagen zu lassen? Die Rechnung wäre kaum eine richtige, da von den Kletternden, Springenden, sich hinter jedem Stein deckenden Männern des Gebirgs bisher nur sehr wenige getödtet worden sind.

Der Kaiser von Oesterreich, meldet man aus Konstantinopel, erschien während seines Aufenthalts daselbst bei mehreren Gelegenheiten in bürgerlicher Kleidung, was sich vorzustellen den Wienern einigermaßen schwer fällt. In einem Punkte ist Kaiser Franz Joseph dem Sultan Abdul Aziz offenbar weit überlegen: in den Sprachen. Während der türkische Sultan nichts als türkisch kann und sich höchstens zu einem Suis heureux! aufschwingt, ist der österreichische Monarch, entsprechend seiner buntgemischten Monarchie, vielsprachig zu nennen. Auch die Kaiserin Elisabeth spricht magyrisch, und zwar besser, als den Wienern lieb ist. Was sind aber auch die ungarischen Minister für charmante, aufmerksame, ritterliche Cavaliers! Dagegen sind die eisleithanischen Herren, mit Respekt zu melden, Stockfische. Das wollen die Wiener jedoch nicht einsehen und raisonniren über die Kaiserin sogar öffentlich in der Presse. Freilich herrscht in Wien eine bedeutend größere Pressfreiheit, als in Berlin. In diesem besondern Punkte aber thäten die Wiener Journale wohl besser, sich mit größerer Zurückhaltung auszusprechen.

Bei seiner Anwesenheit in Konstantinopel wäre, wie man nachträglich hört, der Kaiser Franz Joseph beinahe das Opfer der zudringlichen Krugler des Volks geworden. Das Theater war, als der Kaiser es besuchte, derart umlagert, daß die Polizei nur durch einen fabelhaften Aufwand von Peitschenhieben und Stockschlägen Lust schaffen konnte. Damit hielt sie aber nicht eine Gesellschaft Createn zurück, welche in das Theater eindringen, um ihren Kaiser zu sehen und einen Mordscandal mit ihren Bivats verüben. Nur mit Aufgebot der äußersten Mittel wurden die Entfästen an die Luft befördert. Dabei brach ein Gasarm ab, aus dem nun die Gasloche mächtig emporschoss; inzwischen war auch der türkische Nob dem Schauspiel näher gedungen, kurz es entwickelte sich eine wahrhaft höllische Scene, und nur mit der äußersten Mühe gelang es, die Flammen und die Volksmenge schließlich zu bändigen.

Der Kaiser der Franzosen trifft der Stimmung seiner Stadt Paris gegenüber die umfassendsten Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Außerdem ist die Umgegend von Paris und Versailles, St. Germain und Rambouillet mit Cavallerie so stark besetzt, daß in wenigen Stunden 60 bis 70 Schwadronen Cavallerie in der Hauptstadt versammelt sein können.

Der Kaiser steht übrigens dem wüsten Treiben sehr ruhig zu. Für den Fall eines Erfolgs ist ihm die Armee gewiß. Er rechnet sogar darauf, daß die oratorischen Uebertreibungen der Wahlversammlungen auf das Bürgerthum, dessen Geschäfte in empfindlicher Weise leiden, nicht ohne Einfluß bleiben und zur Bildung einer kräftigen Ordnungspartei den Anstoß geben werden. Den Gefahren steht er mit der Ruhe und kühlen Berechnung zu. Auch soll er neulich einer hochgestellten Gerichtsperson gesagt haben: „Ich werde Alles bewilligen, ich werde auf Alles Verzicht leisten, nur nicht auf den Posten des Polizeicommissars. Ich habe Frankreich die Ordnung versprochen und es soll sie haben.“ Bei alledem ist der Kaiser unangesezt mit den Reform-Erwürfen beschäftigt, die der Opposition den Stoff zu ihren Philippiken gegen das Kaiserthum entziehen sollen.

Wie aus Rom berichtet wird, wird unter den Gegenständen, die das Concil beschäftigen werden, auch die Friedens- und Entwaffnungs-Frage eine Rolle spielen. Man hält es nicht für unumgänglich, daß der römische Stuhl in der Förderung der betreffenden Bestrebung ein neues Moment seiner Kräftigung suchen dürfte.

Die Nachrichten, welche ab und zu über die dem Concil zu machenden Vorschläge in die Oeffentlichkeit dringen, werden übrigens nachgerade zum Mythos. Der alte Pius soll dem Concil zumuthen, nicht nur den weltlichen Besitz sämtlicher päpstlicher Staaten in einem Dogma für untrennbar zu erklären von der Amtswürde des Oberhauptes der katholischen Kirche, nein, es soll außerdem an alle katholischen Mächte, mit Ausnahme der italienischen, ein Aufruf ergehen, worin dieselben unter Androhung der Exkommunikation zu einem Kreuzzuge aufgefordert werden, welcher die christlichen Fahnen zur Wiedereroberung

der verlorenen römischen Provinzen und zu deren Rückgabe an den rechtmäßigen Herrn führen soll. Nun ja, die geheimen Wünsche des Papstes mögen wohl dahin gehen, aber verlaublich wird er sie gewiß nicht, schon wegen des gleichfalls in Aussicht stehenden Dogmas der Unfehlbarkeit des heiligen Vaters, das durch derlei phantastische Affecte empfindlich geschädigt würde.

In Berlin sollen die günstigeren Nachrichten über das Bestehen des Königs Victor Emanuel Regierungseits aus politischen Gründen mit großer Befriedigung aufgenommen worden sein, wenn man auch die Voraussetzung, daß der Kronprinz von Italien zu Oesterreich hinneige, nicht gelten lassen will, oder dieselbe doch wenigstens als übertrieben darstellt. Der Kronprinz, sagt man, sei noch ziemlich jung und habe eine Stellung zu der politischen Frage wohl kaum schon eingenommen, abgesehen davon, daß Italiens Interessen auch in Zukunft eine andere Richtung, als nach Oesterreich hin, zeigen dürften.

Die Telegramme melden, daß in Italien großer Jubel in Folge der Geburt des Prinzen von Neapel herrsche; sie sagen freilich nicht, wie weit das Volk bei diesem Jubel theilhaftig ist. Der Bürgermeister von Florenz hat Namens der Stadt dem Kronprinzlichen Paare eine Wiege überreicht, welche einen Werth von 14,000 Thaler hat. Der Kronprinz hat dagegen 27,000 Thaler für die Armen gegeben.

Während die vier Wettermacher von Europa: Napoleon III., Bismarck, Kaiser Alexander und Victor Emanuel, von ihren Krankheiten noch nicht genesen sind, ist auch der künfte, Garibaldi, neuerdings auf's Krankenlager geworfen worden. Er leidet, wie man aus Florenz schreibt, an einem heftigen, schmerzlichen Rheumatismus und ist nicht einmal im Stande, seine Briefe zu unterzeichnen.

Die Königsucher in Spanien kommen wirklich ernstlich auf das Projekt einer iberischen Union zurück und haben sich trotz aller Ablehnung nochmals an den greisen König Don Fernando gewandt, wobei sie sich mit der indirekten Unterstützung der englischen Regierung schmickeln. Um dem Könige die Krone leichter zu machen, bereben sie ihn, er solle nur auf ein Jahr den spanischen Thron zieren und dann die Regierung auf seinen Sohn übertragen, der später als König von Spanien und Portugal in Madrid zu residiren hätte. Don Fernando sehnt sich aber auch jetzt nicht im mindesten nach der goldenen Krone, er hat vollauf zu tragen an dem Myrthenkranz, welches von seiner jungen Frau Tänzerin auf ihn überging, und außerdem wollen auch die Portugiesen nichts von dem Plane wissen, drohen vielmehr, ihren König zu depesidiren und einen seiner Verwandten auf den Thron zu rufen, falls er auf die Erbschaft Isabellens spekulirt. Es wird schließlich doch nichts anderes übrig bleiben, als daß Prim sich des leeren Thrones erbarmt.

Locales und Provinziales.

Danzig, den 16. November.

Der „Staatsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung des nordd. General-Consuls in London, welche die bei der Lebens-Versicherungsgesellschaft „Albert“ Versicherten warnt, ihre Policen und sonstigen Werthobjekte unbekanntem Londoner Agenten, welche sich in den Zeitungen anbieten, einzusenden. Zugleich wird bemerkt, daß eine Frist zur Anmeldung der Forderungen der außerhalb England Versicherten der „Albert“ zur Zeit noch nicht anberaunt, eine Einsendung der Policen auch noch nicht erforderlich ist.

In der gestrigen Versammlung des Handwerkervereins, unter Theilnahme von Frauen, hielt Herr Dr. Brandt einen Vortrag über Frau Paul Friedrich Richter, worin er besonders dessen „Titan“ gedachte. Es war der 25. Vortrag, welchen Herr Dr. Brandt im Handwerkerverein gehalten hat, und die Versammlung gab dem Herrn Redner ihre Dankbarkeit dafür durch eine kleine, aber passende Aufmerksamkeit, nämlich durch eine Blumenelation auf seinem Tische zu erkennen.

An der Küste von Vela sind mehrere Leichen, unter ihnen die des Capitains H ö p p n e r, auch gänzlich unbekleidete menschliche Glieder angespült. Man schließt daraus, daß auf dem dort untergegangenen, mit Petroleum befrachtet gewesenen Schiff „Anne“ eine Explosion stattgefunden haben muß. Die Leiche des Capitains H ö p p n e r ist hierher gebracht worden.

In den nächsten Tagen wird Herr Friedrich Spielhagen hier einige Vorlesungen aus seinen Romanen halten.

Dem Steuer-Einnehmer G e t t l a n d t zu Puzig ist der Rother Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Wie groß die Naivetät einzelner Menschen ist, lehrt folgender Vorfall: Ein junger Mann hatte bei Anwesenheit des Königs in Elbing ein Bittschreiben eingereicht, in welchem er um eine Gabe von 100 Thlrn. bat, jedoch, seinen Namen verschweigend, den Wunsch zu erkennen gab, nicht erkannt zu werden, da ihm die im Briefe ausgesprochene Bitte compromittiren könnte. Natürlich blieb das Bittgesuch unberücksichtigt, der Bittsteller aber ließ sich nicht so leicht abweisen; mehrere Briefe, die an den König kamen, veranlaßten das Hofmarschallamt in Berlin, Nachforschungen nach dem sonderbaren Bittsteller zu veranlassen, und wurde dieser auch sehr bald in der Person eines blutjungen Jüngers Mercur in Elbing entdeckt, der, sobald er sich verriethen sah, in — Ohnmacht fiel. Jedenfalls wird seine originale Coerspondenz weiter keine Folgen haben als die der Beschämung.

Die Provinzial-Synode in Königsberg ist am vergangenen Sonnabend durch den Generalsuperintendenten Dr. M o l l im Ständesaal eröffnet worden. Zum ersten Präsidenten wurde der Superintendent E r d m a n n aus Pr. Holland, zu Vicepräsidenten der Constitorialrath K e i n i c k e von hier und der Appellations-Präsident B e d e r aus Insterburg gewählt.

Das Comité für die Königsberger Provinzial-Gewerbe-Ausstellung hat beschlossen, die Ausstellung bis zum Jahre 1871 zu vertagen.

Von der Grenze schreibt man, daß die Russen die polizeiliche Ueberwachung des Fremden- und Waaren-Verkehrs in letzter Zeit bedeutend verschärft haben.

Der Magistrat in Leba fordert im öffentlichen Anzeiger des Gösliner Amtsblatts vom 28. v. M. qualifisirte civilverorgungsberechtigte Militärpersonen, welche zur Annahme der Stadthauptkassen-Kendantenstelle in Leba, mit welcher ein Gehalt von jährlich 75 Thln., sowie der Genuss von 4 pCt. Lantime der zu erhebenden directen Staatssteuern verbunden ist, bereit sind, auf sich zu melden. Nach demselben Amtsblatt bedarf Leba auch noch eines Grabenauffsehers, welcher während der Wintermonate gleichzeitig den Dienst eines Hilfsefektors und eines Nachtwächters zu übernehmen hat, für welche complicirte Dienstleistung ihm aber auch ein jährliches Gehalt von 84 Thln., also 9 Thlr. mehr als dem Stadthauptkassen-Kendanten im städtischen Etat ausgeworfen wird. Auf die vorgedachten Ämter etwa reflectirende civilverorgungsberechtigte Militärpersonen haben sich unter Vorlegung ihres Civilverorgungsscheines und Führungsattestes bis zum 1. December c. bei dem Magistrat zu Leba zu melden. Welch glückliche Aussichten für civilverorgungsberechtigte Militärs!

Stadt-Theater.

Gestern kam Verdi's blutrünstige Oper „Der Troubadour“ zur Aufführung. Im Vergleich zu Bellini und Donizetti strebt Verdi vor Allem nach dramatischem Ausdruck in seiner Musik; wie aber dies Streben erreicht wird, ist eine andere Sache. Vor allen Dingen haben wir dagegen zu bemerken, daß Verdi seine dramatische Malerei ausschließlich in die instrumentale Begleitung der Gesangstimmen verlegt, während diese selbst völlig unberührt davon bleibt. Dazu ist unsere kräftige Sprache für die leichtfertige, sich überschlagende italienische Musik, und besonders wohl die von Verdi, fast völlig unfangbar, und dann erfordern die italienischen Meister ein erhöhtes Maß von Kunstfertigkeit, oder vielmehr sie verlangen von dem darstellenden Künstler eine ganze Reihe von gesanglichen Kunststücke, und der Sänger kann von Glück sagen, wenn er ohne den geringsten Schaden von solchem musikalischen Trapez heimkehrt. Bei der gestrigen Aufführung waren alle Mitwirkende ohne Ausnahme auf's Eifrigste bemüht, die Vorstellung zu einer in jeder Hinsicht befriedigenden zu machen, und das ist ihnen denn auch in reichem Maße gelungen. Frau Kü s s a m - B e i t erwarb sich als „Leonore“ vielfache Beweise der Anerkennung ihrer künstlerischen Leistung. Sie entwickelte in manchen Stellen eine schätzenswerthe Bravour und auch die Darstellung war lebendig, wenn sie auch des künstlerischen Schwungs entbehrte. Fräul. Haupt sang die Zigeunerin als zweites Debüt. Die wenig dankbare und eine große Anzahl von nicht unbedeutenden technischen Schwierigkeiten darbietende Parthie hatte eine sorgfältige Vertreterin gefunden, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln der Rolle in jedem Stücke gerecht werden wollte. Die junge Sängerin hat erreicht, was sie in Anbetracht ihres zweiten Auftretens zu erreichen vermochte, und ihre lobenswerthe Leistung verdient und fand auch wohlwollende Anerkennung. Was wir bis jetzt von

